

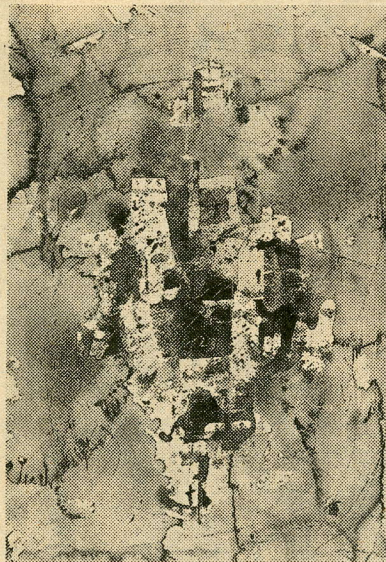
Spannung zwischen Zufall und Planung

Von Ilona Büthenbender

Eigentlich mag Henning Wolf Wesche den Titel „Informel“ für seine gegenwärtige Ausstellung in der Remise des Bürgerzentrums Vechelde nicht so recht, er bevorzugt die weniger eingrenzenden Begriffe wie Materialbilder oder Collagen. Als der Begriff „informel“ nach einer Ausstellung „signifiants de l'informel“ 1952 in Mode kam, war der aus Freiburg stammende Maler gerade zwölf Jahre alt.

Der berühmte Künstler M. Tapiès hatte damals in Paris im Studio Facchetti diese erste Ausstellung organisiert, in der ausschließlich abstrakte Bilder zu sehen waren. Insofern ist der Überbegriff durchaus für die Bilder in der Ausstellung des Kulturvereins Vechelde passend, denn „H. W. Wesche ist über viele Werkphasen zum Informel vorgestoßen“, schrieb 1985 der Kunsthistoriker Dr. Wilhelm Bojescul, und er befand weiter, „der Mut zum informellen Bild verlangt, in die Tiefen und Untiefen der Psyche einzudringen, erfordert auch den Willen zur rücksichtslosen Selbstentäußerung. Der Künstler wird, bedingt durch seine Methode, faßbarer und angreifbarer, als es sonst der Fall ist.“

Wesche verwendet heute unterschiedliche Materialien, er plant seine Bilder nicht, sondern malt intuitiv „aus dem Bauch heraus“. Mit dem Spachtel trägt er die Ölfarbe massiv auf, verwischt sie im nächsten Augenblick, verklebt Pappkartonreste,



Arbeit von H. W. Wesche.

Sackleinen und zwischendurch auch mal ein Hermelfellchen, das er auf dem Speicher in einer alten Kleiderkiste gefunden hatte. Im Gegensatz zu den frühen Bildern benutzt er heute gerne wäßrige Farben, ein strahlendes Blau verheißt den Horizont, ein schimmerndes Grün die Schönheit der Natur. Gegenstände kommen in diesen Bildmotiven nicht vor und sind auch darin nicht abzulesen, allein die Farbe, der Farbauftrag, die Spannung zwischen Zufall und geplantem Vorgehen zeichnen diese Arbeiten aus.

„Hier, in einer individualistischen Gestik, der letzten Konsequenz zu ei-

ner neuen Abstraktion, suchte Wesche sein adäquates künstlerisches Umfeld. In der Pinselschrift, die entfernt an die Tradition der Surrealisten anknüpft, entdeckt er nun immer wieder das Unbekannte. Da ist stets ein Stück Veräußerung des Ichs mit im Spiel. Pastose Rhythmik, voller Spontaneität. Gehirnströme, die in Bild-Chiffren münden. Der eigentliche Augenblick dieser Bilder ist ihre Entstehung“, schrieb Dirk Tils im Katalogvorwort 1985.

Gegenwärtig wendet sich H. W. Wesche verstärkt der Farbe zu, auch zu ganz ungewöhnlichen Farbharmen wie Rosa, Hellblau, Lindgrün, deren Lieblichkeit er durch ruppige Texturen unterbricht. So entstanden ganze Serien aus Farbe und Material, deren Frische und individuelle Bildsprache verblüffen. Zum Beispiel die schwarz-rot-weißen Collagen, in denen der Künstler alte Zeitungen als Bildgrund benutzte, oder jene Bilder, die durch ihre Verlaufstechnik sich ungewöhnlich spannungsreich präsentieren. „Mehr Mut zum Sehen“ hatte Dirk Tils in seinem Artikel gefordert und dieses Plädoyer ist heute noch gültig. Ein wenig bedauerlich ist die lieblose Präsentation dieser Ausstellung in der an sich gefälligen Remise, die Wände sind grün gestrichen und eignen sich wenig für ein adäquates Ambiente für diese Bilder, die im wesentlichen aus der Farbe heraus ihre Kraft entwickeln.

*

(Die Ausstellung ist Di. — Fr. von 10 — 13 Uhr, 17 — 20 Uhr, Sa. und So. 10 — 13 Uhr, 15 — 20 Uhr zu besichtigen.)